Zeitschrift: Romanica Raetica
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 14 (1998)

Artikel: Brauchtum, Handwerk und Kultur
Autor: Maissen, Alfons
Kapitel: 6: Igl um-crap (Das Steinmännli) : Versuch einer Deutung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6. Igl um-crap (Das Steinmännli)

(Versuch einer Deutung)

Vor vielen Jahren kam ich als kleiner Ziegenhirt in unmittelbare Berührung mit dem Steinmännli, dem romanischen *umcrap*. Hoch oben stand er, auf steiler Geröllhalde, aber doch frei gelegen und als täglicher Ruhepunkt willkommen. Von unten herauf hiess es: *sigl um crap*, beim Steinmann droben. Der verwitterte und stark abgetragene Kerl wurde von uns Hirten immer wieder geflickt und ausgebessert. Mein fünf Jahre älterer Vetter war ein Meister in diesen überlieferten Beschäftigungen. Unten am Steinmann war talwärts eine Öffnung angebracht, wo wir Esswaren selbst für mehrere Tage versorgten. Was wir damals über diese merkwürdige Figur dachten und empfanden, ist uns erst später zum Bewusstsein gekommen.

Später, auf Gebirgs- und Passwanderungen betrachtete ich die aufgetürmten Gebilde mit besonderer Freude und versuchte sie im Bild festzuhalten. Als ich dieses Thema für die Tagung in Thusis bekanntgab, hiess es: «Sie scheinen mit ihrem Vortragsthema in Neuland vorzustossen.» Diese Bemerkung erschreckte mich, gab aber auch wieder Mut, etwas Neues an den Tag zu bringen. Dabei musste ich sogleich erfahren, dass die oben erwähnten Worte nicht aus der Luft gegriffen waren.

Von 150 Mittelschülern, ausschliesslich aus ländlichen Gegenden, kannte nicht einmal die Hälfte die Bezeichnung *umcrap*. Die andere Hälfte hatte kaum klare Vorstellungen über den befragten Mann. Einige, die als Ziegenhirten tätig gewesen waren, wussten näher Bescheid. Nur einer von allen hatte einmal mitgeholfen, einen Steinmann auszubessern.

Selbst erwachsene Leute im Dorf wussten kaum etwas Genaueres über den einsamen Hüter und Beschützer der Gebirgswelt. Auf eine schriftliche Anfrage an einen Strahler (Kristallgräber), der sein Gebirge am jungen Rhein wie kaum ein anderer kennt, entschuldigte er sich mit der Feststellung, er wisse zu wenig, um sich über diesen Gegenstand zu äussern. Der Strahler ist von seiner eigenen Arbeit vollkommen in Anspruch genommen. Eine offene Kristallkluft ist für ihn das

Höchste. Der Jäger, der auch seine Gegend gut kennt, jagt Gemsen und interessiert sich nicht um starre Steingebilde. Ein Steinmann kann ihnen vielleicht als Wegweiser dienen.

Als Erbauer von Steinmännern verbleibt nur die Hirtenschaft. Es wäre jedoch falsch zu glauben, dass die heutige, schnellebige, zum Teil ortsfremde Hirtengeneration direkten Anteil an Errichtungen von Steinmännern habe. Es handelt sich bei ihr höchstens um Flickarbeit an schon längst bestehenden *umens-crap*. Waren es die Sennen, Zusennen, oder die Kuhhirten und Galtviehhüter, die sie bauten? Bei der Befragung äusserten sich alle im Sinne einer direkten Mitwirkung aller Ränge von Hirten. Die zuverlässigste Auskunft gaben alte, längst aus dem Dienst geschiedene Sennen, die die ganze Stufenleiter der Hirtenhierarchie durchlaufen hatten. Ursprünglich werden die Sennen als Vorsteher der Älplerfamilie die Erbauer gewesen sein. Die *umens-crap* konnten aber nur aus einer Arbeitsgemeinschaft mit besonderer Gesinnung entstehen. Wenn schon seit 70 Jahren nur mehr die Geisshirten und Galtviehhirten am Schichten und Flicken beteiligt sind, erkennen wir darin altbekannte Verkümmerungserscheinungen im Brauchtum, wie dies so klar beim Scheibenwerfen in Erscheinung tritt. Die Älplerfamilie war und ist nur verantwortlich als Erstellerin und Erhalterin der traditionsgebundenen *umens-crap*, nicht für diejenigen, die seit den Anfängen der Bergsteigerei auf den höchsten Gipfeln erstellt werden. Der Hirte sowie die Bauernbevölkerung, aus der die Hirtenfamilie herauswächst, betrachten das Hochgebirge lieber von unten, von ihrer Kultur- und Weidelandschaft herauf. Nur der Kristallgräber und der Jäger überschreiten die Grenzen der höchsten Weidemöglichkeiten. Auch mit Steinmännern, die der Triangulation und der Kartographie dienen, hat der Hirte nichts zu tun.

Die vom Hirtenvolk erbauten *umens-crap* befinden sich auf lichten Höhen, oft mit hervorragender Ortskenntnis an der genau richtigen Stelle des Bergrückens gesetzt, um vom Tal herauf leicht erblickt werden zu können. Der Ausdruck vom Schweben des 'Steinmännli' zwischen Himmel und Erde, *denter tschiel e tiara*, den ich ständig von den Gewährsleuten zu hören bekam, charakterisiert die Stellung des *um-crap* besser

als viele Worte: Einerseits fest verankert mit dem Boden, doch auch himmelwärts strebend. Menschliches und Übermenschliches liegt in diesen hochgestreckten starren Wesen. Von der Ferne, je nach der Witterung, Dunst und wenn Nebelschwaden vorbeiziehen, scheinen die Männer für unser Auge in Bewegung zu geraten. Wie oft wird dann gerätselt, ob der Steinhaufer ein Mensch oder ein Wildtier sein könnte.

Um-crap auf dem Weg zur Panixer Passhöhe, mit Sicht auf Obersaxen, 1799 wird General Suworow an diesem Steinmännli vorbeigeritten sein!

Oft ist der Steinmann auch an Passwegen anzutreffen, mitunter paarweise. Auch sie sind so gestellt, dass sie weither vom Haupt- oder Nebental aus gesehen werden können. Hirten erzählen von Steinmännern mit weitem Rundblick. Ihre Standorte werden dann zu Mittelpunkten ihrer Aufsicht über die weidende Viehherde. Auch im härtesten Gebirge, auf hoher Warte, jedoch immer im Bereich des Weidlands, sind sie anzutreffen. Gleich ehernen Standbildern blicken sie umher, zu jeder Zeit bereit, für die Freiheit der Alpenwelt zu kämpfen.

Das beigelegte Foto eines der vielen auf stolzer Höhe errichteten 'Steinmännli' zeigt wohl einen etwas abgetragenen, aber mit

althergebrachter Sachkenntnis erbauten Steinmann. Es handelt sich um die runde Form eines *um-crap*, wie ich ihn meistens vorfand. Doch berichten Gewährsleute immer wieder, dass die viereckige Form häufiger und wahrscheinlich die ältere ist. Über die Höhe der Steinmänner werden unterschiedliche Angaben gemacht. Die heute zum Teil stark zerbröckelten Exemplare mochten ursprünglich eine Höhe von anderthalb bis zwei Metern gemessen haben. Es wird auch von Höhen bis zu 3 und 4 m berichtet. Ein alter Hirte aus dem Medelsertal erzählt, wie er in jungen Jahren als kräftiger Galtviehhirt (*starler grond*) mit seinen Gehilfen (*starlers pigns*) den weitherum sichtbaren *um-crap* auf der Höhe des *Plaun-liung* aufgetürmt habe. Da auf diesem Weidboden keine Steine zu finden waren, mussten sie von weit unten heraufgetragen werden. Um den Steinmann auf die Höhe von 3–4 m aufzuschichten, wurde aus dem nächsten Maiensäss eine Heustockleiter (*scala de ladretsch*) heraufgetragen. Dieser Steinmann kann noch heute von der gegenüberliegenden Talseite, vom Dorf Segnas aus, gesehen werden. Beim Besuch dieses Steinmannes traf ich drei *starlers* und den Ziegenhirten von Mutschnengia oberhalb ihrer Alphütte an. Es war 16.00 Uhr. Bei der Frage nach seinen Ziegen sagte der kleine Bub: «Droben beim *um-crap* werde ich sie jetzt gleich finden und sie für den Heimgang besammeln.» Die kleinen Hirten sprachen noch von anderen Steinmännern, die auf dem gleichen Gebirgsrücken zu finden seien. Den erwähnten Steinmann konnten wir am 18.9.1970 fotografieren, ebenfalls die drolligen 4 Hirten (vgl. Radioscola XV 2, 1970, p. 5). Der oben erwähnte Mann mit der Leiter berichtet weiter: «Die heutigen Hirten haben kein Verständnis mehr für unsere Schutzpatrone aus Stein, die wir Alten mit soviel Mühe und Sorgfalt erstellt haben. Was wir an Steinen hinaufgetragen, rollen die Jungen böswillig den Abhang hinunter.» Dass dieser Steinmann ursprünglich viel höher sein musste, konnte ich bei meinem Besuch leicht feststellen. Zahlreiche Steine, die zum Mann gehörten, waren in weitem Umkreis zu sehen. Auch hier handelt es sich um ein *Einmanns-Gebilde*. Wir erwähnten bereits das Vorhandensein von zwei Gruppen, ja von drei in unmittelbarer Nähe, von verschiedener Höhe und Mächtigkeit. Die verschiedenartige Grup-

pierung hilft uns jedoch nicht, weiter in der Deutung dieser aufgetürmten Steine zu gelangen. Bekannt ist die Dreier-Gruppe der *Alp Lumpegna* oberhalb von Disentis.

Verschiedene Hirten berichteten, dass noch vor 60–70 Jahren mitunter an neuen Standorten neue *umens-crap* errichtet wurden. Im allgemeinen aber waren die Orte von altersher bestimmt, auch wenn von Grund auf neu geschichtet werden musste. Es gab immer einen unter den Haupthirten, der sich um die Erhaltung des alten Kulturgutes bemühte. An einigen Orten besteht die Sitte, dass jeder Alpgenosse im Herbst, bevor er mit den Molken zu Tale fährt, einen Stein auf den Steinmann zu stellen hat. Diese Art der Erhaltung ist wohl jüngeren Datums, berührt einen besonderen Brauchtumskreis.

Die starke Verbreitung des Steinmanns in Graubünden, die gleiche Art des Aufbaues lassen auf ein beträchliches Alter dieses eigenartigen Phänomens schliessen. Ein so einheitliches und vor 100 Jahren noch so engmaschiges Netz dieser Steinkultur kann nicht in einigen Jahrhunderten entstehen und vergehen. Vergebens versucht man aber Näheres über den *um-crap* zu erfahren, auch nicht in der 12-bändigen rätoromanischen Chrestomathie von Caspar Decurtins. Der bekannte Alpinist und Mineraloge Pater Placidus a Spescha vom Kloster Disentis (1752–1833) hat unseres Wissens den Steinmann nirgends in seinen zahlreichen Schriften erwähnt. Er kannte diesen lieben Freund ganz bestimmt, wird sich oft neben einem solchen von seinen Strapazen ausgeruht haben, sehr wahrscheinlich selber solche errichtet haben. Nach der Überlieferung soll er bei der Erstbesteigung des Piz Terri auf dem Gipfel einen *um-crap* erstellt haben. Nach Ansicht eines erfahrenen Berglers der Gegend dürfte dieser aber von kurzer Dauer gewesen sein, da auf diesem exponierten Berg nichts von Menschenhand Erstelltes Bestand haben kann. Unheimliche Blitzschläge schlagen den stärksten Steinmann zu Boden. Und der Steinmann sollte eben die Alp und ihre Bewohner vor Unheil schützen. Er tut dies, paradoxerweise, indem er den Blitz anzieht. – Indirekt erwähnt *P. P. Spescha* den *Steinmann* in Verbindung mit seinem 7. Versuch, den Tödi zu besteigen. Dies gelang den beiden befreundeten Gemsjägern *Placi Curschellas* und *Augustin Bis-*

cuolm von der Alp Russein aus, am 11. September 1824, von wo aus der 71-jährige Pater seine Beauftragten mit dem Fernrohr verfolgte: «Sie versicherten» – erzählt der Pater – «einer allein würde den Berg nicht erstiegen haben; denn sie mussten einander helfen und Mut einflössen. 30 Minuten harrten sie auf der Höhe aus, beklagten sich aber über das Atemholen, Verfinsterung der Augen und Schwindel. Zum Zeichen, dass sie oben gewesen seien, liessen sie, da sie keine Steine fanden, um einen *Steinmann* zu errichten, die Schwarte des Schinkens, den sie verzehrt hatten, liegen.» – Abends 4 Uhr trafen sie Spescha in der Alphütte Russein, wo sie ihm ihre Fahrt beschrieben.

Ein Zeichen für das hohe Alter des Steinmanns ist vielleicht gerade, dass man ihn beinahe vergessen hat. Die praktischen Wörterbücher in romanischer Sprache haben ihn ebenfalls vergessen. Nur einer von den vielen erwähnt *l'hom d'crap*, 'Steinmann zuoberst auf einer Bergspitze!' – also nicht den traditionellen, sondem den Spitzenreiter. Auch im Rätischen Namenbuch sind spärliche Angaben über den Steinmann zu finden, doch wird daraus ersichtlich, dass er als Ortsname einen wichtigen Platz einnimmt.

Wie die hochdeutsche Bezeichnung *Steinmann* als literarische Form gilt (Geschlechtsname), wird 'um *de* crap' im Volksmund kaum verwendet. Pluralformen wie um*s*-crap statt um*ens*-crap, die Unterlassung des zweiten Teils des Kompositums, besonders im Plural: *sils umens*, und nicht *sils umens-crap*, zeugen von einem beträchtlichen sprachlichen Spielraum. Die zwei harten Einsilber: *um-crap* charakterisieren im Romanischen ausserordentlich gut das steinerne Wesen, lassen auch erkennen, dass nur durch Härte etwas Hartes zu schützen ist, denn das Älplerleben ist, wenn das Wetter störrisch wird, unheimlich. Die Kontraste beherrschen das Leben der Älpler. Der harte, unnachgiebige Steinmann während des Sturmwetters erweicht sich bei Sonnenschein und Milde zum besten Freund des Hirten. Der *omino* des italienischsprachigen Teils Graubündens reicht mit seiner Deminutivform dem deutschen Ausdruck *Steinmännli* die Hand.

Die Frage nach dem Zweck, nach dem tieferen Sinn dieser von Menschenhand aufgetürmten Steingebilde ist schwer zu

beantworten. Wurden die, auch unter sich koordinierenden, weit sichtbaren Steinsäulen in der Hauptsache zur Orentierung des Berglers gebaut? Wollten diese Steine dem in früheren Jahrhunderten grossen Verkehr über hohe und wilde Bergpässe behilflich sein? Wir wissen nicht genau, was sich alles in dieser Hinsicht abspielte. Um diese These zu stützen, müsste eine genaue Bestandesaufnahme der bestehenden Männer erstellt werden, die etwas Ordnung in die Linien- und Wegführungen bringen würde. Sind die Steinmännli zu vergleichen mit den Meilen-, Hermessteinen, etc.? Genügten die naturhaft geformten Steine und Felsen nicht, um den Weg für den Einheimischen zu markieren? Einstweilen bezweifeln wir die Annahme, dass die Steinmänner in erster Linie der Orientierung dienten. Die tieferen Beweggründe der Entstehung dieser Steine müssen anderswo liegen. Auch dem häufig mitgeteilten Grund, man baue sie zum Zeitvertreib, kann man nicht ernst nehmen. Wir müssen wissen, dass das Gebirgsvolk, besonders der einsame Älpler, noch heute äusserst abergläubisch ist. Vieles an ihm ist scheinbar verchristlicht, aber immer wieder bricht das heidnische Element durch.

Bei der Betrachtung dieses Problems ist die Idee des Überlebens von Mensch und Vieh während der Alpmonate in den Mittelpunkt gerückt. Wer schützt beide, besonders das Vieh, vor Unglück? Dass böse Geister im Spiel sind, Hexenvolk, *la malafemna* etc., wird noch heute geglaubt. Zu Weihnachten, um die Mitternachtsstunde, beginnen die Kühe im Stall unter sich zu sprechen. Während dieser Zeit, bis zum Morgenläuten, vermenschlicht sich das Vieh. Es stellt den Menschen Forderungen, die für ein Jahr Geltung haben. In der gleichen Nacht stellt der Fütterer den Heukorb mit dem Futter für die Morgenmahlzeit der Kühe vor den Stall. Dort erreicht ihn der Segen des Neugeborenen. Das Vieh, welches am Morgen dieses Heu oder Emd frisst, wird im nächsten Sommer auf der Alp nicht zugrunde gehen. Es geht um das 'Überleben' auf der Alp! Davon hängt das Wohlergehen der Hirten und Bauern ab. Warum darf der Senn oder ein anderer Verantwortlicher die Heer- und beste Milchkuh anlässlich der Alpentladung nicht schmücken lassen, wenn auch nur ein Stück Vieh während des

Sommers zugrunde geht? Warum gilt dieses Gebot nicht, wenn es sich um ein verunglücktes Kalb handelt, oder um den Tod durch Krankheit? Was haben in der Alp die Kuhglocken zu bedeuten? Ihr Ton verhindert bereits im Maiensässtall das Saugen der Milch von den Kühen durch die Wiesel. Warum kaufte vor einiger Zeit ein Bauernjunge, ohne das Wissen der Eltern, eine mächtige, teuere Kuhschelle, um sie am Tage der Alpentladung bis zur Alp zu tragen, damit seine liebe Kuh den Schutz der Glocke besitze? Auf der Alp wurde früher das Alphorn geblasen. Wie der Steinmann für das Auge, war der liebliche Ton des Horns Vermittler zur Bauernschaft drunten im Dorf. Den tieferen Sinn des Hornblasens kennen wir alle: Schutz und Abwehr! In der gleichen Richtung geht ursprünglich der abendliche Ruf des *Ave Maria dil signun!* mit seiner Insistenz von Bitten und Beschwörungen um Hilfe und Schutz. Das hohe schlanke Kreuz am Rande der Staffel, die Segnung der Alp durch den Ortspfarrer, die Zeichnung des Viehes mit gesegneter Kohle vor der Bestossung der Alp. Die sonntägliche Prozession nach der Vesper um die Kirche herum während der Alpzeit, um den Schutz für Mensch und Vieh zu erflehen. Die Morgen-, Mittag- und Abendgebete! Alles, um das Böse von der Alp fernzuhalten. Ein alter Mann, der 43 Jahre Senn und Alphirt war, berichtet, dass zu seiner Zeit morgens und abends ein Rosenkranz gebetet wurde während des Abwaschens der Milchgebsen mit siedendwarmer Schotte. Damit hoffte man, Unglück und Verderben von der Alp zu vertreiben.

Der Steinmann kann als Orientierungsfaktor in Betracht gezogen werden. Der ursprüngliche Sinn des Aufrichtens eines Steinmannes liegt jedoch in einer kultischen Handlung. Die oben angeführten Tatsachen drängen uns zur Annahme, dass mehr dahinter steckt, als reine Zweckbestimmung. Dass unser neuzeitlich orientierter Geist Abkehr von diesem Beschützer und Abwender allen Unglücks genommen hat und den Steinmann heute fast total vergessen hat, ist nicht zu verwundern. Die Ältesten unserer Generation haben diesen Geist, der vor 500 Jahren den Raum beherrschte, noch gespürt und ihre Pflicht bis zum letzten Tag ihres Dienstes auf der Alp getreulich erfüllt.

Merkwürdig, wie einsam unser Steinmann vor unserer neuen Generation dasteht. Das tiefe Schweigen unserer Alten des letzten Jahrhunderts liess auch Sagen und Märchen über unseren Beschützer versiegen. Sie spürten den Ruin, hervorgerufen durch das Nachlassen im Denken und Fühlen, durch böswillige Zerstörung der 'Aufrechten' durch Buben, und vergassen selbst, was nicht zu vergessen war: Sakrileg, Entmachtung, Wegfegung!

Auch in der romanischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts wird der *um-crap* kaum erwähnt. Die schwungvoll eingeleitete Erneuerung der romanischen Sprache und Kultur um die Mitte des 19. Jahrhunderts konnte den harten und widerstandsfähigen, einsamen steinernen Mann nicht mehr zum Schutzpatron erheben. Er war bereits tot für jeden neuen Anfang.

Einer der vielen Dichter hat an ihn gedacht, der robuste und doch feinsinnige Volksdichter *Giachen Michel Nay* aus Trun (1860–1920). Von ihm stammt das folgende Gedicht:

Igl um crap	**Der Steinmann**
Ti um de crap, sesaulza *E stenda ferm tiu tgau –* *Sigl ault della muntogna* *Nus vein tei mess sco cau.*	*Du Mann aus Stein, erhebe dich* *und strecke fest das Haupt –* *hoch oben im Gebirge* *als Meister aufgebaut.*
Camond'allas lavinas, *A bovas dil dargun,* *E sfracca da malaura* *Egl ault cametg e tun.*	*Befiehl du den Lawinen,* *dem Wildbach, den Rüfen* *und breche bei Gewitter* *dort oben Donner, Blitz.*
Raschuna dalla possa *Dils giuvens mats ch'han tei* *Sigl ault d'in liber tgiembel* *Cun stenta mess en pei.*	*Erzähle von den Kräften* *der jungen Leut'* *die dich auf freien Höhen* *mit Mühe aufgebaut.*
Ti um de crap, stai guardia *Perpeten sils confins,* *E cun valenta bratscha* *Rebatta nauschs vischins!*	*Du Mann aus Stein, steh' Wache* *auf ewig im Gebiet* *und mit starken Armen* *verdräng' den Bösewicht*

Der *Um-crap* vom *Plaun grond*. Dieses stark zerbröckelte, bedrohende und behütende Steingebilde befand sich über der *Alp Pazzola*, rechts über der *Alp Muschaneras dado*. Auf halber Höhe, unterhalb des Steinmännlis, ist die Waldlichtung *Stagias*. Rechts unten, am Eingang des Medelsertales, liegt *Curaglia*. Im Mittelgrund, im Haupttal der Surselva, befindet sich *Disentis*. Sichtbar die mächtige Tödikette, eindrücklich die hervorragende Lage mit universaler Sicht des Steinmanns. (Foto: A. Maissen, 18.8.1970).

Der auf schwindliger Höhe vor vielen Jahren erstellte Steinmann sieht recht verwittert und abgetragen aus. Die runde Formgebung galt von jeher als eigentliche Norm. Die Steine wurden nicht behauen, auch kein Mörtel kam hinzu. Eingesetzt wurden sie wie die Natur sie geformt hatte, oft weit hergetragen. Durchaus nicht planlos war der geschickte Einbau des Steingutes. Das Werk sollte die Zeiten, Wind und Wetter überdauern. Die Höhe dieser Steingebilde hing zum Teil von der nicht zu schwierigen Beschaffung der nötigen Steine ab. Wichtig war zu jeder Zeit die Gesinnung, das starke Vorhandensein eines lebendigen Brauchtums. Es sollen auch früher viereckige Steinriesen bestanden haben. Dies teilte mir der langjährige Senn und Alpverwalter der Alp Lumpegna bei Disentis, der bekannte Volksdichter Paul Duff, mit.

Links ein massiger Steinmann, mittendurch gesteckt ein Wegweiser mit den Aufschriften: *Segnesgletscher – Segnespass – Bargis.* (Foto: J. Geiger, Flims).

Es ist bezeichnend, dass der neuere Wegweiser auf unserem Bild an der gleichen Stelle des alten Steinmanns angebracht ist. Wie und gerade wo die Steinmänner aus ältester Zeit gebaut und aufgerichtet wurden, ist heute sehr schwer zu ergründen. Wie wir dies für die jüngere Zeit sahen, waren es hauptsächlich die Älplerfamilien, der Senn, Zusenn oder der Haupthirt, die dies vollbrachten. In einer Gemeinde hiess es, dass jeder Alpgenosse beim Aufsteig in die Alp angehalten war, einen Stein in den begonnenen Bau zu schichten. Hinter dieser jahrhundertealten Arbeit musste ein starker traditioneller Wille bestehen.

Drei Galtviehhirten der *Alp Muschaneras: Starler grond e pign e buob.* Als vierter gesellte sich zu ihnen der Dorfgeisshirt, *cavrer,* von Curaglia. Sie betrachten den damals noch bestehenden Steinmann. Zur gleichen Zeit, 1970, wurde auf der gegenüberliegenden Talseite, hoch oben, auf dem Gipfel des *Muraun* ein neuer Steinmann aufgebaut. Mitteilung von *Linus Beeli,* der am Bau mitbeteiligt war. (Foto: A. Maissen 18.10.1970).

Auch die oben abgebildeten Hirtenbuben waren ständig aufeinander angewiesen. Gegenseitige Hilfeleistungen waren vonnöten, gemeinsame Hirtenspiele zur Überwindung der Langeweile. In früheren Zeiten waren sie massgeblich am Bau von Steinmännern beteiligt.
Kleine Steinhütten als Schutz vor der Sonne waren ihr Werk. Die zwei Galtviehhirten gehörten zur Älplerfamilie in der Alphütte. Der dritte war Geisshirt drunten im Dorf. Morgens stieg er mit seiner Herde hoch hinauf in die ihr zugewiesenen Weiden. Abends war er wieder im Dorf, wo die Ziegen wie am Morgen gemolken wurden. Anfangs Sommer erhielt der angestellte Geisshirt eine Hilfe für einige Wochen, den Zuhirten, *il vischander,* bis die Herde sich einigermassen als Einheit eingespielt hatte.